

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckerling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Kabriolettutscher.

(Fortsetzung.)

„Mein Herr suchte die arme Mamsell zu trösten, die aber wollte von keinem Troste hören und schluchzte immer nur: „Ach, wüßten Sie!“ — „Ich weiß Alles!“ flüsterte mein Herr ihr zu: „Sie liebten, wurden betrogen, verlassen.“ — „Ja, ja!“ wimmerte die arme Kleine, „betrogen, schändlich betrogen, gefühllos geopfert und verlassen!“ — „Wohl,“ bat der Herr, „vertrauen Sie mir Ihr ganzes Unglück; nicht Neugier, der Wunsch, Ihnen nützlich zu sein allein veranlaßt mich zu dieser Bitte; mir dünkt, Sie sollten mich nicht mehr als Fremden betrachten.“ — „Gütiger Gott,“ fiel Mamsell Marie ein, „Sie, der für meine Rettung sein Leben wagte, mir fremd! Sie, edler Mann, verließen gewiß nie ein armes Geschöpf und ließen ihm die Wahl nur zwischen ewiger Schande und Selbstmord! Ja, ja, mein Retter, Sie sollen Alles, Alles wissen!“ — „Bon,“ sagte ich zu mir, „das muß der Mühe werth sein; laß hören!“ — „Zuvor aber,“ bat die Mamsell, „lassen Sie mich meinem Vater schreiben. Ich theilte ihm in einem Abschiedsbriefe meinen Entschluß mit; er glaubt, ich habe ihn ausgeführt; Sie erlauben, daß er hieher kommt, nicht wahr?“ — „Schreiben Sie, schreiben Sie,“ sagte mein Herr, der Mamsell Schreibzeug reichend; „bitten Sie Ihren Vater, daß er hierher eile.“

Wie der Blitz hatte die Mamsell ein zierliches Billet gekritzelt und fragte nach der Adresse des Hauses, in dem sie sich befinde. „Rue du Bac, Nummer 31,“ sage ich. „Rue du Bac, Nummer 31!“ rief sie mit einem Zeterfchrei; Linte, Feder, Alles flog an die Erde; „vielleicht,“ schluchzte sie, „führte die Vorsehung selbst mich gerade in dieses Haus.“

Mein Herr war ganz verbuzt. „Ich begreife Ihr Staunen,“ sagte die Mamsell, „Sie sollen aber Alles wissen, und werden dann leicht begreifen, wie furchtbar die Adresse dieses Hauses auf mich wirken mußte!“ Dabei reichte sie dem Herrn den Brief an ihren Vater. „Cantillon,“ befiehlt der Herr, „den Brief an seine Adresse.“ Ich sehe mir ihn an: Rue des Fossés Saint-Victor. „Ein tüchtiges Stück Weg,“ flüstere ich dem Herrn zu; „einerlei!“ antwortet er grimmig; „nimm ein Kabricolet; in einer halben Stunde wieder hier!“ In zwei Sätzen bin ich in der Straße, gerade fährt ein Kabricolet vorbei, ich hinein. „Cent sous, l'ami!“ sage ich zum Kutscher, nach Rue des Fossés Sainct Viktor, und wieder zurück. „Ich möchte solche Fahrten jetzt wohl von Zeit zu Zeit haben!

Wir halten vor einem kleinen Hause. Ich klopfte und klopfte, endlich öffnet die Portiere und brummt. Ich denke: Brumme nur! und fragte nach Herrn Dümont. „Ah, mon dieu!“ fragte die Frau, „bringen sie Nachricht von der Mamsell?“ — „Kamöse!“ sage ich. — „Au cinquième, von der Treppe links die erste Thür.“ Ich tappe hinauf; eine Thür steht halb offen, ich gule hinein, ein alter Militär weint ganz still vor sich hin, küßt einen Brief und ladet seine Pistolen; kein Zweifel, das muß der Vater sein, denke ich bei mir. Ich stoße die Thür auf; „ich komme von Mamsell Marie,“ sage ich. Der Alte lehrt sich um, wird weiß wie die Wand und schluchzt: „Marie!“ — „Ja, ja von Mamsell Marie, Ihrer Tochter. — Sie sind Herr Dümont, ehemals Kapitän unter — dem U n d e r n?“

Der Alte nickte. „Da ist ein Brief von Mamsell Marie.“ Der alte Herr ward noch bleicher; ich übertreibe nicht, Herr, alle Haare sträubten sich auf dem Schädel, das Wasser lief ihm von der Stirn und aus den Augen, „Sie lebt!“ stöhnte der Kapitän, den Brief aufreißend, . . . „dein Herr hat sie gerettet! . . . Schnell Freund, nur schnell zu ihr! Da, da, Freund!“ Er sucht in seinem Sekretär — die Hände flogen ihm wie im Fieber — und reicht mir drei, vier Fünffrankensfüle. Um dem alten Herrn nicht weh zu thun, nehme ich sie, befehle mir das Zimmer: denke bei mir: da sitzt's auch nicht dil, schiebe, mit einer Pirouette, das Geld hinter

die Hüfte des Andern, und sagte: „Merci, Capitaine!“ — „Bist du bereit?“ fragte er. „Zu Diensten.“ Im Blic war der alte Mann unten. Wir sitzen im Kabinlet. „Sans indiscretion, Capitaine,“ fragte ich, „was sollten denn die Pistolen, die Sie da eben luden?“ — „Eine,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „dem Schurken, dem Gott verzeihen möge, ich werde es nie!“ — „Bon!“ sage ich zu mir selbst, „er meint den Vater des Kindes!“ — „Die zweite,“ fuhr der Kapitän fort, „war für mich!“ — „Besser doch,“ sage ich, „daß es so abging.“ — „Geduld!“ rief der alte Herr; „die Sache ist noch nicht zu Ende! Aber, erzählt mir doch, wie dein braver, edler Herr meine arme Marie gerettet.“ Ich erzählte ihm Alles, er schluchzte wie ein Kind. Den alten Kriegsmann so weinen zu sehen, einen Stein hätte's erbarmen mögen!

„Br!“ rief endlich der Kutscher; wir hielten an unserm Hotel. „Hilf mir, Freund!“ bat der Kapitän, „die Beine versagen mir den Dienst, wo?“ — „Dort oben au second, wo Sie Licht und hinter den Gardinen einen Schatten sich bewegen sehen.“ Der arme Kapitän war blaß, wie ein Todtenhemd; ich faßte ihn beim Arme, sein Herz schlug, daß ich's hören konnte. Im zweiten Stok über uns öffnete sich die Thüre zu meines Herrn Zimmer; wir hörten Mamsell Mariens weinende Stimme: „Mein Vater, mein Vater!“ — „Sie ist's, das ist Mariens Stimme!“ rief der Kapitän, und wie der jüngste Mensch flog der eben noch so kraftlose alte Mann die Treppe hinauf, hinein, und fiel laut weinend an seiner Tochter Bette nieder. Sie hätten das sehen sollen, nôtre maitre, wie Vater und Tochter sich umarmt hielten, wie die Thränen dem Kapitän über den grauen Schnurrbart rannen; die Wärterin weinte, mein Herr weinte, ich weinte; 's war nicht anders, als wie ein Wolkenbruch.

„Lassen wir sie allein,“ sagte mein Herr zu der Wärterin und mir. Wir alle drei hinaus; draußen nimmt mich der Herr bei Seite und sagt: „Du paßt auf; wenn Alfred vom Balle kommt, erfuchst du ihn, zu mir zu kommen.“ — Ich stehe auf der Treppe Schildwache und denke bei mir: „Du kommst gut an!“ Nach einer Viertelstunde kommt Alfred ein Liedchen summend, die Treppe herauf. Ich sage ganz höflich zu ihm: „Ce n'est pas ça; mein Herr aber hat Ihnen zwei Worte zu sagen.“ — „Kann dein Herr nicht bis morgen warten?“ fragte er spöttisch. — „Scheint nicht; denn er verlangt Sie sogleich.“ — „C'est bon; wo ist er?“ — „Hier!“ rief mein Herr, der zugehört. „Wollen Sie die Güte haben, einen Augenblick einzutreten?“ fragte er und deutete auf das Zimmer,

wo die Mamsell lag. „Was soll das bedeuten?“ dachte ich bei mir. Ich öffne halb die Thüre, eben schlüpft der Kapitän in's Cabinet und winkt mir, einen Augenblick zu verziehen. Als er hinein ist, öffne ich ganz und sage: „Entrez, Messieurs.“ Mein Herr stößt Alfred hinein, zieht mich heraus und drückte die Thüre zu. Ich höre der Mamsell schluchzende Stimme: „Alfred!“ Er antwortet ganz erstaunt: „Marie, du hier?“ — „Der ist des Kindes Vater!“ sage ich zu meinem Herrn. „Er ist's,“ murmelte mein Herr grimmig; du bleibst hier, laß hören!“

Zuerst hörten wir nichts als Mamsell Marien, die Alfred flehendlich zu bitten schien. Das währte einige Zeit; endlich hörten wir Alfred sagen: „Nein, Marie, unmöglich! Du bist albern; ich habe über meine Hand nicht zu verfügen; nie würde meine Familie einwilligen; ich bin aber reich, vermag eine namhafte Summe...“ — Jetzt ging der Tanz los. Statt die Thüre des Cabinets, in dem er verborgen war, zu öffnen, trat der Kapitän sie ein; die Mamsell schrie laut auf, der Kapitän fluchte fürchterlich. „Hinein!“ sagt mein Herr. Es war Zeit: der Kapitän hatte Alfred zwischen den Knien und drehte ihm den Hals um, wie einer Taube. Mein Herr riß sie auseinander.

(Beschluß folgt.)

Klage des Verschmähten.

Denk', es sei ein Blattgestlüster,
 Kommend von Cypressenhain;
 Denk', ein Adler rausche düster
 Ueber einen Leichenstein;
 Denk', ein Tropfen sei gefallen
 In den Felsensee so bang;
 Denk', es sei der Saite Schallen,
 Die an deinen Flügel sprang;
 Nur verschließe diesen Tönen
 Nicht dein Ohr! dies Einmal nicht!
 Denk', es sei des Windes Stöhnen
 Der ein Märlein schaurig spricht.
 Ein st war fremd nicht deinen Ohren
 Dies Getön, nur war es froh,
 Nicht gemieden, nicht verloren;
 Ein st — o daß dies Ein st entfloh!

Immer noch sind deine Augen
 Blaue Seen, glanzgenährt,
 Die den Himmel in sich saugen,
 Alles malen sanft verklärt;
 Aber ach! nur meine Züge
 Sey' ich nicht darin, betrübt,
 Und es dünkt mir eine Lüge,
 Das es einen Himmel gibt.
 Deine Lippen stets noch beben,
 Wie zwei Seelen, sanft im Glanz,
 Die einander überschweben,
 Aber nicht berühren ganz;
 Immer noch empor gebogen
 Deine Oberlippe milde,
 Lustversprechend, gluthdurchzogen,
 Heißer Wonne süßes Bild;
 Aber, ach, kein Bote schreitet
 Mehr aus diesem Edenthor,
 Nicht ein Wort, das zärtlich gleitet,
 Tröstungsvoll, zu meinem Ohr.
 Helles Blut durchläuft noch immer
 Deine Wange, wallt und brennt;
 Aber ach! es stolet nimmer,
 Wenn man meinen Namen nennt.
 Immer noch im raschen Gange
 Schwebst du elfenhaft daher;
 Doch nicht mir zu lieb, nicht bange
 Gilt dein winzig Füßchen mehr.
 Immer noch in zarten Wellen
 Bebt dein Busen voller Gluth;
 Aber nicht daher sein Schwellen,
 Weil er an den meinen ruht.
 Dein Gelispel, deine Thränen,
 Deines Kusses holde Scham,
 Und dein Lächeln und dein Sehnen
 Gilt nicht mir und meinem Gram.
 Einmal dich im Grab zu wissen,
 Wär' dem Herzen Höllepein;
 Täglich aber dich zu missen,
 Täglich dich im Herzensschrein
 Morgens, Abends zu begraben,

wo die Mamsell lag. „Was soll das bedeuten?“ dachte ich bei mir. Ich öffne halb die Thüre, eben schlüpft der Kapitän in's Kabinet und winkt mir, einen Augenblick zu verziehen. Als er hinein ist, öffne ich ganz und sage: „Entrez, Messieurs.“ Mein Herr stößt Alfred hinein, zieht mich heraus und brückt die Thüre zu. Ich höre der Mamsell schluchzende Stimme: „Alfred!“ Er antwortet ganz erstaunt: „Marie, du hier?“ — „Der ist des Kindes Vater!“ sage ich zu meinem Herrn. „Er ist's,“ murmelte mein Herr grimmig; du bleibst hier, laß hören!“

Zuerst hörten wir nichts als Mamsell Marien, die Alfred flehendlich zu bitten schien. Das währte einige Zeit; endlich hörten wir Alfred sagen: „Nein, Marie, unmöglich! Du bist albern; ich habe über meine Hand nicht zu verfügen; nie würde meine Familie einwilligen; ich bin aber reich, vermag eine namhafte Summe...“ — Jetzt ging der Tanz los. Statt die Thüre des Kabinet's, in dem er verborgen war, zu öffnen, trat der Kapitän sie ein; die Mamsell schrie laut auf, der Kapitän fluchte fürchterlich. „Hinein!“ sagt mein Herr. Es war Zeit: der Kapitän hatte Alfred zwischen den Knien und drehte ihm den Hals um, wie einer Taube. Mein Herr riß sie auseinander.

(Beschluß folgt.)

Klage des Verschmähten.

Denk', es sei ein Blattgeflüster,
Kommend von Cypressenhain;
Denk', ein Adler rausche düster
Ueber einen Leichenstein;
Denk', ein Tropfen sei gefallen
In den Felsensee so bang;
Denk', es sei der Saite Schallen,
Die an deinen Flügel sprang;
Nur verschließe diesen Tönen
Nicht dein Ohr! dies Einmal nicht!
Denk', es sei des Windes Stöhnen
Der ein Märlein schaurig spricht.
Einst war fremd nicht deinen Ohren
Dies Getön, nur war es froh,
Nicht gemieden, nicht verloren;
Einst — o daß dies Einst entfloh!

Immer noch sind deine Augen
 Blaue Seen, glanzgenährt,
 Die den Himmel in sich saugen,
 Alles malen sanft verklärt;
 Aber ach! nur meine Züge
 Geh' ich nicht darin, betrübt,
 Und es däucht mir eine Lüge,
 Das es einen Himmel gibt.
 Deine Lippen stets noch beben,
 Wie zwei Seelen, sanft im Glanz,
 Die einander überschweben,
 Aber nicht berühren ganz;
 Immer noch empor gebogen
 Deine Oberlippe mild,
 Lustversprechend, gluthdurchzogen,
 Heißer Wonne süßes Bild;
 Aber, ach, kein Bote schreitet
 Mehr aus diesem Eidenthor,
 Nicht ein Wort, das zärtlich gleitet,
 Tröstungsvoll, zu meinem Ohr.
 Helles Blut durchläuft noch immer
 Deine Wange, wallt und brennt;
 Aber ach! es stotet nimmer,
 Wenn man meinen Namen nennt.
 Immer noch im raschen Gange
 Schwebst du elfenhaft daher;
 Doch nicht mir zu lieb, nicht bange
 Gilt dein winzig Füßchen mehr.
 Immer noch in zarten Wellen
 Bebt dein Busen voller Gluth;
 Aber nicht daher sein Schwellen,
 Weil er an den meinen ruht.
 Dein Gelispel, deine Thränen,
 Deines Kusses holde Scham,
 Und dein Lächeln und dein Sehnen
 Gilt nicht mir und meinem Gram.
 Einmal dich im Grab zu wissen,
 Wär' dem Herzen Höllenpein;
 Täglich aber dich zu missen,
 Täglich dich im Herzensschrein
 Morgens, Abends zu begraben,

Täglich aufgeriss'nen Schmerz —
 Wo ist solche Qual zu haben?
 Trägt sie, sprich! ein Menschenherz? —
 Mag ich denken, mag ich sinnen;
 Zwei Gedanken sind's zuletzt:
 Einst und jetzt! so tönt's von innen,
 Außer mir tönt's: Einst und jetzt!
 Wie zwei Kämpen, die sich hassen,
 Gleich an Stärke, Igleich an Wuth,
 Die mit scharfer Wehr sich fassen,
 Nie sich tödten, stets in Blut:
 So die zwei Gedanken rasen
 Mir im Herzen immerdar,
 Und zermühlen und zerfasen
 Und zerhaun es ganz und gar.
 Dies, mein Bild. Doch wozu dienen
 Soll sein Anbliz, Lummerschwer?
 Ruhig bleiben deine Mienen —
 Keine Wunder gibt es mehr.

H.

Baron, der französische Schauspieler.

Voltaire sagt von diesem berühmten Schauspieler: „Er habe alle Gaben der Natur, ein seltenes Gedächtniß, großen Fleiß und vorzüglich die seltene Kunst besessen, sich ganz in die Person, welche er darstellte, zu verwandeln.“ Die Prediger gingen oft in das Theater, um Baron zu studiren, saßen in einer vergitterten Loge und betraten dann die Kanzel, um gegen die Schauspiele und Schauspieler ihre Donner zu schleudern. Die Beichtiger pflegten sonst von sterbenden Schauspielern zu verlangen, sie sollten ihrem Berufe noch entsagen. Baron zog sich in seinem 78. Jahre, 1729, von der Bühne zurück und starb in demselben Jahre, sagte aber dem Geistslichen auf dem Sterbebette, er habe nie Gewissensbisse oder Unruhe darüber empfunden, daß er die Meisterwerke der größten Dichter darstellte, und nichts sei widersinniger, als daß das Darstellen der Werke Schande bringen sollte, deren Dichtung die höchste Ehre bringe.

Kolossale Denksäule.

Der Kaiser Nikolaus läßt seinem Bruder Alexander eine Denksäule in Petersburg setzen, welche 84 Fuß hoch ist, 12 F. im Durchmesser hat und aus einem Felsenstücke zu Peterlay in Finnland gehauen ist. Es haben zwei Jahre lang 600 Arbeiter daran gearbeitet. Am 16. September wurde diese kolossale Säule, welche über 9 Millionen Pfund schwer sein mag, bis an den Ort der Einschiffung gebracht. Um sie nach Petersburg zu bringen, hat man ein eigenes Schiff gebauet, das noch von einigen Dampfschiffen in das Schlepptau genommen werden soll.

Poltron.

Diejenigen Römer, welchen das Soldatenleben nicht gefiel, pflegten sich die Daumen abzuschneiden, um unfähig zu Kriegsdiensten zu werden. Bisweilen schnitten sogar die Eltern ihren Kindern aus demselben Grunde die Daumen ab. Das italienische Wort poltrone, womit man einen Feigen zu bezeichnen pflegt und von dem das französische poltron und das englische poltroon herkommen, bedeutet eigentlich Einen, dessen Daumen abgeschnitten ist, schreibt sich also noch aus der Römer Zeit her.

Predigten an Esel.

Vor mehr als sechzig Jahren gab der berühmte Sterne, der Verfasser der empfindsamen Reisen und des Lebens und der Meinungen des Tristram Chandy, Predigten an Esel (sermons on Asses) heraus, welche in Deutschland lange nicht so bekannt sind als sie es verdienen und welche Lehren und Warnungen enthalten, welche gerade in unsern Tagen an der Zeit sind.

Auflösung der Homonyme in Nr. 23:

Der und die Pathe, in Beziehung auf die Taufhatter und die Säuflinge. — Im Französischen Parrain, Mairaine, Filleul, Filleule. (Es wurde uns keine richtige Auflösung eingesandt. R.)

Der Modenkourier. Nr. 12.

(Paris, den 5. April 1832.)

1. Die neuen Sommerstoffe fangen allmählig zu erscheinen an. Wie süßen hier einige an. Der Seidenbattist ist ein leichter, geschmeidiger und

eleganter Stoff mit sehr schönen Dessins; er eignet sich zu Frühlingskostlettenkleider. Mousseline Amalthée ist ein ganz neues Gewebe von Ziegenhaaren, das so fein und so geschmeidig wie Mouffelin ist und doch nie zerknittert werden kann. Kleider aus diesem Stoffe haben bereits die Bewunderung der eleganten Welt auf sich gezogen. Gestifte Foulards sind sehr elegant zur großen Toilette; jene mit gemaltem Grunde sind von bewunderungswürdiger Schönheit. Cachemiralis, mongolische Gewebe, chinesischer Gros de Naples &c. sind auch sehr moderne Stoffe für den Sommer.

2. In der letzten Woche fanden mehrere glänzende Bälle statt. Jener des Hrn. B. zeichnete sich besonders aus; tausend Personen waren geladen. Die Treppen und die Höfe waren in duftende Gärten verwandelt. Man sah nichts als Spiegelglas und Blumenstauden. Musik und Erfrischungen entsprachen vollkommen dem Glanze des Festes und die Anzüge waren wegen der Neuheit und der Eleganz bemerkenswerth. Viele Diamanten, Perlen und kostbare Gewebe. Die jungen Damen trugen viele Bänder, welche grazios auf dem Vordertheil des Kleides vertheilt waren, zur Verzierung.

3. Ein Organdiekleid hatte in Gold gestifte kleine Kolonnen. Kleine goldene Torjaden faßten die Draperien des Leibchens und den Untertheil der Ärmel ein. Auf dem Kopfe war eine Guirlande weißer Rosen mit goldenen Blättern.

(London, 20. März 1832.)

4. Nach Angabe einer der ersten Wäscherinnen dieser Stadt benötigt ein echter Londoner Stutzer (Dandy) wöchentlich folgende Weißwäsche: 20 Hemden, 24 Sacktücher, 9 oder 10 Sommerpantalons, 30 Kravaten, 12 Westen und Halskragen nach Verhältniß.

5. Ein Dandy muß seinen Anzug täglich wenigstens viermal wechseln. a) Zum Frühstück: Ein Schlafrock mit seltsamen Dessins und orientalische Pantoffel. b) Zum Ausreiten: Ein großer Ueberrock, Stiefel mit Sporen. c) Zum Mittagsmal: Frak und Schuhe. d) Zum Ball oder zur Soirée: Mit Pump, ein Wort, welches bedeutet: Schuhe, die so dünn sind, wie ein Blatt Papier.

6. Ein Fashionable darf ja nicht beim Grüßen seinen Hut abnehmen. Selbst wenn er in die Salons eines Klubs eintritt, wo Herzoge, Gesandte, Lords &c.; in eleganten Fraks gekleidet, um Spieltische versammelt sind, behält er den Hut auf dem Kopfe, und nähert er sich einem Spieltische, macht er gegen einen oder den andern Bekannten eine leichte Verbeugung, dann nimmt er nachlässig ein Journal und läßt sich auf ein Sopha nieder. Einige Zeit darauf gibt er seinen Hut eine nachlässige Lage, aber er darf ihm nicht eher ablegen, bis er nicht eine geraume Zeit auf dem Plaze verweilt hatte, wohin er sich setzte.

Druckfehler. Im letzten Blatte des Schmetterlings, S. 34, Z. 5 u. 6 von unten ist statt: „ungebundenen Leben in das gebundene Elysium“ — zu lesen: „gebundenen Leben in das ungebundene Elysium.“

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.